

Nachruf

In memoriam Jurij Michajlovič Lotman (1922–1993)

Wolfgang Eismann und Peter Grzybek, Universität Graz

Am 28. Oktober 1993 verstarb im estnischen Tartu (Dorpat) im Alter von 71 Jahren Jurij Michajlovič Lotman. Genau drei Jahre nach dem Tode seiner Frau, der bedeutenden Literaturwissenschaftlerin und Spezialistin auf dem Gebiet des russischen Symbolismus Zara Grigor'evna Minc (1927–1990), verschied mit Lotman einer der Gründer, der spiritus rector und spiritus movens der Moskauer/Tartuer Schule. Deren Entstehen im Jahre 1962 und deren Bestehen ist von Anfang an aufs engste mit seinem Namen, seiner Person und Initiativkraft verbunden gewesen. Ohne Zweifel geht mit dem Tode Lotmans, diesem weltweit anerkannten Literaturwissenschaftler und Kultursemiotiker, auch eine von wissenschaftlicher Aufbruchsstimmung und moralischer Integrität geprägte Epoche zu Ende.

Lotman wurde am 28. Februar 1922 im russischen Petrograd (Leningrad/Sankt Petersburg) geboren. Er studierte zunächst ab 1939, dann – nach einer sechsjährigen Unterbrechung durch den Militärdienst (1940–46) – ab 1946 Literaturwissenschaft an der Universität Leningrad. Zu seinen wichtigsten Lehrern gehörten Größen des russischen Formalismus und literaturtheoretische Berühmtheiten wie Boris M. Ejchenbaum (1886–1959), Boris V. Tomaševskij (1890–1957) und Viktor M. Žirmunskij (1881–1971).

Lotmans wissenschaftliches Oeuvre umfaßt mehrere hundert Titel aus den verschiedensten Bereichen der Literatur- und Kulturtheorie. Die zahlreichen Übersetzungen seiner wichtigsten Arbeiten in viele Sprachen der Welt zeugen von der weltweiten Resonanz, die sowohl Lotmans konkrete Analysen als auch seine theoretisch ausgerichteten Arbeiten innerhalb und außerhalb des slavistischen Bereichs gefunden haben.

Lotman nahm Gastprofessuren in mehreren (ehemals) sozialistischen Ländern wahr. Einladungen aus dem „westlichen“ Ausland, die er seit den späten 60er Jahren regelmäßig erhielt, erreichten ihn – wie sich später herausstellte – in der Regel nur selten. Von 1968 bis 1985 war er Vizepräsident der International Association for Semiotic Studies (ohne freilich an deren Sitzungen teilnehmen zu können); erst nach 1987 wurde ihm erlaubt, Vortragsreisen ins westliche Ausland zu unternehmen. Lotman war korrespondierendes Mitglied der British Academy of Sciences ebenso wie der Norwegischen Akademie der Wissenschaften; 1989 konnte er persönlich die Ehrendoktorwürde der Université Libre de Bruxelles entgegennehmen. 1988 erhielt er den Preis der Alexander-von-Humboldt-Stiftung

für international führende Geisteswissenschaftler, der mit einem dreivierteljährigen Aufenthalt in München verbunden war. Hier erlitt er einen Schlaganfall und mußte während des viermonatigen Krankenhausaufenthaltes wegen Nierenkrebs operiert werden; seitdem war er auf die ständige Einnahme von Medikamenten angewiesen. Am 28.10.1993 verstarb er nachts im Tartuer Krankenhaus an den Folgen einer weiteren, lange hinausgezögerten Operation.

Lotman promovierte 1952 an der Leningrader Universität mit einer literaturgeschichtlichen Arbeit über A.N. Radiščev, einen der bedeutendsten russischen Aufklärer Ende des 18. Jahrhunderts. Seit 1954 lehrte Lotman an der Universität Tartu in Estland, wo er 1959 zum Mitherausgeber der renommierten Reihe „Arbeiten zur russischen und slavischen Literatur“ wurde. Hier habilitierte Lotman sich auch im Jahre 1961 – zu einem Zeitpunkt, als sein Werk bereits 50 wissenschaftliche Publikationen überwiegend zur russischen Literatur des 18. und frühen 19. Jahrhunderts umfaßte – mit einer Arbeit über „Die Entwicklungswege der russischen Literatur in der Periode vor den Dekabristen“. Ab 1963 leitete Lotman den Lehrstuhl für Russische Literatur der Universität Tartu, wo er bis Mai 1993 regelmäßig unterrichtete.

Im Anschluß an seine erste Schaffensperiode wendete sich Lotman seit Ende der 50er Jahre intensiv der Ausarbeitung einer semiotisch und informationstheoretisch begründeten strukturalen Literaturtheorie zu. Es sind vor allem diese strukturalistischen Studien und die ab etwa 1970 immer systematischer ausgearbeiteten kultursemiotischen Schriften, die auch im Westen, und hier keineswegs nur in der Slavistik, am intensivsten rezipiert wurden und den größten Einfluß ausübten.

Doch Lotman kehrte im Laufe seines Schaffens immer wieder zu literatur- und ideengeschichtlichen Analysen zurück, die im Westen außerhalb eines engeren slavistischen Fachkreises weniger bekannt wurden. So legte er 1980 eine 1983 in zweiter Auflage erschienene Monographie über A.S. Puškins berühmten Versroman „Evgenij Onegin“ vor; nur ein Jahr später folgte eine literarische Biographie über Puškin, die 1989 in erster, 1993 in veränderter zweiter Auflage ebenfalls in deutscher Übersetzung erschien. Aus dem Jahr 1987 stammt eine Monographie über Nikolaj M. Karamzin (1766–1826), den führenden Schriftsteller des russischen Sentimentalismus und Verfasser einer zur Zeit in Rußland neu verlegten, zwölfbändigen „Geschichte des russischen Staates“. 1988 schließlich erschien eine (vorwiegend literaturdidaktisch angelegte) Monographie Lotmans über Puškin, Lermontov und Gogol'.

All diese Arbeiten zeichnen sich durch akribische Genauigkeit und enormes Detailwissen aus – mehr als einmal ist von Lotman gesagt worden, daß er fähig war, sich im 18. oder 19. Jahrhundert zu versetzen, daß er frei zwischen den Diskursen der Gegenwart und der Vergangenheit hin und her wechseln konnte: Ganze Streitgespräche führte er, indem er seinen Standpunkt vollkommen in die Vergangenheit verlegte, und er versetzte dabei Mitstreiter und Zuhörer gleichermaßen immer wieder durch die Fähigkeit dieses Rollenspiels, verbunden mit unglaublicher Fakten- und Textkenntnis, in bewunderndes Erstaunen.

Die Publikation seiner 1972 auch in deutscher Übersetzung erschienenen „Vorlesungen zu einer strukturalen Poetik“ eröffneten 1964 die von Lotman



Jurij Michajlovič Lotman zusammen mit seiner Frau Zara Grigor'evna Minc Anfang der 90er Jahre.

selbst gegründete und herausgegebene Reihe „Trudy po znakovym sistemam“ („Arbeiten zu Zeichensystemen“), das wissenschaftliche Publikationsorgan der Moskauer/Tartuer Schule schlechthin. Insgesamt 25 Bände dieser Reihe – in der Regel in einer für sowjetische Maßstäbe unvorstellbar kleinen Auflagenhöhe von 1000 bis 1500 Exemplaren – sind in den Jahren 1964–92 in unregelmäßigen Abständen herausgekommen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß mit dem 25. Band von 1992 auch der letzte erschien...

Die Vorlesungen selbst wurden von Lotman wesentlich früher, zwischen 1958 und 1962 gehalten. Sie bedeuten einen entscheidenden Markstein und Wendepunkt in den Interessen Lotmans, im Vergleich zu den früheren, fast ausschließlich geistes- und literaturgeschichtlich ausgerichteten Arbeiten. Das erste gedruckte Zeugnis dieses Interesses an der Begründung einer semiotisch und informationstheoretisch orientierten Literaturwissenschaft liegt mit Lotmans Aufsatz „Zur Abgrenzung des linguistischen und literaturwissenschaftlichen Strukturbegriffs“ aus dem Jahre 1963 (deutsch: 1974) vor. In den „Vorlesungen“ wird eine Reihe von Gedanken ausgearbeitet, die sich für das gesamte spätere Werk Lotmans als wesentlich herausstellen: So wird, in Anlehnung an die späten Arbeiten des russischen Formalismus (vor allem Jurij Tynjanovs) sowohl das einzelne literarische Werk als auch die Literatur insgesamt und der literaturgeschichtliche Prozeß als System von strukturell und hierarchisch organisierten Elementen aufgefaßt. Die damit implizierten literatursoziologischen Fragestellungen konnten an die formalistischen Vorarbeiten der 20er Jahre anknüpfen, mußten aber nicht zuletzt deswegen zwangsläufig mit der sowjetischen, ideologisch geprägten Literaturwissenschaft der 50er und

60er Jahre in Konflikt geraten. Lotmans Einführung des Modell-Begriffs in die Literaturwissenschaft – mehr als einmal als euphemistische Umgehung des marxistischen Widerspiegelungsbegriffes interpretiert – spiegelt im wahrsten Sinne des Wortes die Gratwanderung wider, die der Strukturalismus und die Semiotik der frühen 60er Jahre zwischen der offiziellen sowjetischen Haltung und dem eigenen wissenschaftlichen Interesse zu gehen gezwungen waren. Der Rückgriff auf den Modell-Begriff war naheliegend, hatte doch seit Ende der 50er Jahre eine intensive, philosophisch und erkenntnistheoretisch geprägte Diskussion stattgefunden und die Modellhaftigkeit jeglicher Erkenntnis konzipiert. Von hier aus war es möglich, „auf der Grundlage der in der materialistischen Ästhetik sanktionierten Vorstellungen“ eine semiotische Reformulierung der Kunst vorzunehmen: Kunst wurde im Schnittpunkt zwischen Erkenntnis und Kommunikation situiert. Lotmans Reformulierungen bestanden folglich in dem Nachweis, „daß die Ansicht von einem Kunstwerk als einem Modell der Wirklichkeit zu recht besteht“ und daß das Kunstwerk als ein Zeichen, als semiotisches System zu verstehen sei.

Es erscheint aus heutiger Sicht absurd, Lotman wegen der „Anpassung“ an offizielle Dogmen zu einem Vertreter materialistischer Ästhetik machen zu wollen (wie dies im Westen mitunter geschehen ist); eher handelt es sich hier um einen ebenso gewagten wie strategisch geschickten Taschenspielertrick, unter dem Deckmantel eines vermeintlichen Einklangs mit der offiziellen Ideologie eine „exakte“, semiotisch begründete Literatur- und Kunstwissenschaft jenseits einer dominierenden Ideologie zu entwickeln. Denn Semiotik war zu dieser Zeit noch immer ein Reizwort für offizielle sowjetische Ohren, verband man doch mit diesem Begriff „bourgeoise“, „idealistische“ Wissenschaftspositionen und sah in der Semiotik die Gefahr, daß neben der marxistischen Ideologie eine Disziplin mit allumfassendem Erklärungsanspruch aufkommen könnte. Immer wieder stößt man deshalb auf Aussagen, daß der für die Moskauer/Tartuer Schule so charakteristische Begriff des „sekundären modellbildenden Systems“ weniger aus wissenschaftlichen Ableitungen, denn aus taktischen Gründen (um das Reizwort „semiotisch“ zu vermeiden), gewählt worden sei... Wie dem auch sei: Nicht zuletzt unter diesem ideologie-freien Stern kamen auch die sogenannten Tartuer „Sommerschulen“ zustande, die in den Jahren 1964–1970 in Kjääriku, in der Nähe von Tartu, stattfanden. In dieser Zeit wurde Tartu zu einem gemeinsamen Hort menschlichen Vertrauens, individueller Interessenvielfalt und wechselseitiger intellektueller Befruchtung. In seinem 1991 verfaßten Rückblick auf diese Sommerschulen betonte Lotman, daß die Individualisierung des Denkens ein äußerst wichtiges Element der Kultur sei, daß folglich auch in der Wissenschaft als einem Teil der Kultur Individualität bewahrt werden müsse. Ohne Frage finden hier Lotmans theoretische Aussagen zum Polyglottismus der Kultur ihren Niederschlag: Bezogen auf die Sommerschulen, und auf die in ihrer „Schulhaftigkeit“ (sprich: Homogenität) in jüngster Zeit verschiedentlich hinterfragte Moskauer/Tartuer Schule, heißt das, daß bei allem vorhandenen Grundkonsens und bei allen (nicht selten wechselnden) personellen Konstellationen und Kooperationen ein jeder stets seine persönliche und wissenschaftliche Individualität beibehalten hat.

Hier in Kjääriku, in aller Abgeschiedenheit und fern den ideologischen Zentren, trafen sich alle zwei Jahre Wissenschaftler wie Vjačeslav Vs. Ivanov, Vladimir N. Toporov, Boris A. Uspenskij u.a. aus Moskau mit Lotman und anderen Mitstreitern aus Tartu und Leningrad (Petersburg) auf „neutralem Boden“. Im nachhinein ist diese Art von produktiver Zusammenarbeit mitunter zu einer Symbiose der beiden grundlegenden Traditionen der russischen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte, ja der russischen Kultur überhaupt stilisiert worden, da hier die beiden kulturellen Zentren Rußlands, Petersburg und Moskau, zu einem homogenen Ganzen verschmolzen seien. Inwieweit es sich bei dieser Darstellung um eine mythische Überhöhung im Sinne einer Synthetisierung originärer Oppositionen handelt (etwa in der Art: Moskau = Sprache/Linguistik, Synchronie/Statik, Sozialgeschichte versus Leningrad = Literatur(wissenschaft), Diachronie (Dynamik), Kulturgeschichte), wird sich sicherlich in naher Zukunft herausstellen; denn es mehren sich Stimmen, die die Moskauer/Tartuer Schule in der Rückschau eher als Vernunftfehe denn als echte Symbiose sehen.

Entstanden waren diese Sommerschulen jedenfalls wesentlich auf Lotmans Initiative hin. Nachdem nämlich im Dezember 1962 in Moskau das „Symposium zur strukturellen Erforschung von Zeichensystemen“ stattgefunden hatte und die entsprechenden Abstracts der Vorträge publiziert worden waren, reiste Lotman von Tartu nach Moskau, um mit den führenden Organisatoren des Symposiums, Vjačeslav Vs. Ivanov und Vladimir N. Toporov, Möglichkeiten einer Zusammenarbeit zu erörtern. Recht bald wurde die Interessenvielfalt zusammengeführt unter dem Begriff der Kultur, und die innerhalb der Moskauer/Tartuer Schule entwickelte Kultursemiotik hat ohne Frage weltweit große Beachtung gefunden.

Lotman hat seit Ende der 60er Jahre zunehmend selbst und mit anderen versucht, ausgehend von den Kategorien der Sprache und des Textes sowie dem Konzept des sekundären modellierenden Systems einige allgemeine Gesetzmäßigkeiten menschlicher Kultur und Kulturentwicklung zu bestimmen und eine allgemeine Typologie der Kulturen zu entwickeln. Ausgangspunkt dieser Überlegungen waren für Lotman vor allem seine kunsttheoretischen Arbeiten, unter denen sich zahlreiche Studien zur Semiotik des Films, des Theaters, der Malerei, des Puppentheaters, des Kartenspiels u.a.m. finden. Doch standen immer wieder literaturwissenschaftliche Arbeiten im Vordergrund seines Interesses, die auch die wesentlichen Grundlagen für seine verallgemeinernden text- und kulturtheoretischen Studien bildeten, denen er sich dann zuwandte. Lotmans richtungsweisende Arbeiten zur Semiotik des Raumes, wie er sie auf allgemeiner Ebene in seiner Monographie „Die Struktur des künstlerischen Textes“ vorgestellt hat, haben ihren Ursprung ohne Zweifel in seinen Untersuchungen zum Problem des künstlerischen Raums in der Prosa Gogol's; und hier haben auch seine textsemiotischen und kultursemiotischen Arbeiten ihren Ursprung.

Das verstärkte Interesse an kultursemiotischen Fragestellungen fand seinen Ausdruck in den ab 1970 erschienenen Sammelbänden mit „Aufsätzen zur Typologie der Kultur“, die zunächst noch unter dem Oberbegriff „Materialien zum Kurs Theorie der Literatur“ herausgegeben wurden, aber auch in anderen Sammelbänden und Zeitschriften erschienen und die

später zu einem großen Teil Aufnahme in den ersten Band seiner „Ausgewählten Aufsätze“ (1992/93, Bd. 1–3) unter dem Titel „Aufsätze zur Semiotik und Typologie der Kultur“ fanden. Viele in diesen Aufsätzen entwickelte Ideen gingen ein in sein letztes Buch „Kultur und Explosion“ (1992), das in synthetisierender Form grundsätzlichen Fragen kultureller Entwicklung nachgeht. Dieses Buch erscheint demnächst in einer überarbeiteten Version in Moskau in zweiter Auflage; eine deutsche Übersetzung ist derzeit in Vorbereitung (vgl. auch den zusammenfassenden Diskussionsbeitrag dazu von Georgij Pocheptsov in der *Zeitschrift für Semiotik* 15/4, 1993).

Aufbauend auf seinen früheren Arbeiten versuchte Lotman, prinzipielle Entwicklungen der Kultur aufzuzeigen, eine Typologie menschlicher Kulturen zu entwerfen und grundlegende Mechanismen der Kultur zu beschreiben. Auch in seinen zahlreichen Einzeluntersuchungen zu kulturellen Phänomenen widmet Lotman Erscheinungen der russischen Kultur besonderen Raum und stellt dabei ihre Spezifik kulturtypologisch und semiotisch heraus. Dazu gehört auch ein zunehmendes Engagement des Kultursemiotikers in den sich abzeichnenden Entwicklungen nach der Perestrojka, in welcher der zu Sowjetzeiten die Unabhängigkeit der Wissenschaft von der Politik betonende Wissenschaftler Lotman aufgrund seiner Einschätzung der Spezifik der russischen Kultur warnend seine Stimme für ein Abgehen von den Grundzügen dieses Kulturmodells erhebt. Wenn Lotman also in seinem letzten Buch auch auf die Besonderheit der russischen Kultur eingeht, versucht er nicht nur, die jüngsten Entwicklungen in Rußland vor dem Hintergrund typologischer Regularitäten zu analysieren und zu interpretieren, sondern auch sie durch seine Stellungnahmen zu beeinflussen.

Zu Beginn der 70er Jahre, am Anfang seiner kultursemiotischen Arbeiten, hatte Lotman den Begriff der Kultur zunächst als „Gesamtheit aller nicht vererbten Information zusammen mit den Verfahren ihrer Organisation und Speicherung“ definiert. Aus dieser Definition von Kultur als Information folgt, daß sie sich mit den semiotischen Kategorien von Sprache, Text und Mitteilung beschreiben läßt. Zunächst hatte Lotman die natürliche Sprache als primäres modellierendes System den sekundären modellierenden Systemen (z.B. der Kunst) gegenübergestellt, die auf den primären Systemen begründet oder ihrer Struktur nachgebildet seien. Ab Mitte der 70er Jahre gelangt Lotman jedoch zu einer differenzierteren Sicht; dies läßt sich deutlich am Wandel des Textbegriffs zeigen, wie ihn Lotman etwa Mitte der 70er Jahre vertreten hat. Noch sein 1973 erschienenes Buch zur Kinoästhetik ist methodologisch stark von einer Sprachsemiotik Saussureschen Stils geprägt. Wie Lotman später, ab Mitte der 70er Jahre, in einer Selbstcharakteristik der Moskauer/Tartuer Schule schreibt, sei die Anwendung semiotischer Methoden auf das Material der Kultur anfangs als Realisierung des Saussureschen Erbes verwirklicht worden, als Anwendung sprachsemiotischer Methoden auf die verschiedenen „Sprachen“ der Kultur. Im Vordergrund habe somit die Einheit dieser Systeme gestanden, die verschiedenen Ebenen der Kultur habe man sich auf einer Meta-Ebene als eine einheitliche „Sprache“ vorgestellt. Ein Text sei in diesem Fall als Manifestation einer einzigen Sprache verstanden worden, als prinzipiell homogen und homostrukturell. Später sei jedoch der Begriff des

Textes einer wesentlichen Transformation unterzogen worden: Er sei nun als Sinn-generator aufgefaßt worden, der prinzipiell heterogen und heterostrukturell und als gleichzeitige Manifestation mehrerer Sprachen zu verstehen sei. Auch jeder Text in einer natürlichen Sprache sei daher im Grunde genommen ein Text in verschiedenen Sprachen, ein Amalgam von Sprachen mit einem komplexen System von Wechselbeziehungen; aus diesem Grunde sei es notwendig geworden, sich von der Auffassung der natürlichen Sprache als eines homogenen semiotischen Systems loszusagen und die unabdingbare Heterogenität und Heterostrukturiertheit des Textes anzuerkennen.

Mit dieser Einsicht in die prinzipielle semiotische Heterogenität schlägt sich auf der Textebene das nieder, was Lotman auf der Ebene der Kultur seit den frühen 70er Jahren als Polyglottismus bezeichnete. Unter Bezug auf M.M. Bachtin interpretiert Lotman nun Verstehensprozesse als prinzipiell dialogisch, weil ständig nicht nur ein Dialog zwischen Texten, sondern auch zwischen den verschiedenen Sprachen eines Textes Verstehensvoraussetzung sei. Zum Teil recht krampfhaft Versuche, Lotman im nachhinein als Poststrukturalisten etikettieren bzw. stilisieren zu wollen, scheinen in diesen Annahmen ihre Begründung zu finden; doch werden solche Versuche dem Denken Lotmans in nur sehr spärlichem Maße gerecht.

Jedenfalls läßt sich sagen, daß es im Jahre 1981, als ein deutscher Sammelband mit Arbeiten Lotmans zu Literatur, Kunst- und Kulturtheorie unter dem Titel „Kunst als Sprache“ erschien, bereits durchaus angemessen gewesen wäre, diesen unter das alternative Motto „Kultur als Text“ zu stellen. Denn bestimmend für die Kulturtheorie Lotmans war nun bereits der Text, der wesentlich als Sinn-generator angesehen wird: Primär im System der Kultur ist nicht die Sprache, sondern der Text; dieser hat nicht nur kommunikative Funktion, sondern auch sinnerzeugende.

Die Kultur als ein Mechanismus, der Information erzeugt, wird von Lotman in Anlehnung an den Begriff der Biosphäre des russischen Naturforschers und Biogeochemikers Vernadskij definiert: wie die Sonnenenergie die unbelebte Materie in lebendige verarbeitet, so verwandelt die Kultur, indem sie sich auf die Ressourcen der umgebenden Welt stützt, Nicht-Information in Information. Die Kultur als anti-entropischer Mechanismus der Menschheit wird von Lotman immer wieder mit dem Ausspruch Heraklits über die Seele, die über einen sich selbst vermehrenden Logos verfügt, erklärt. Diese Funktion und der Mechanismus der autogenen Vermehrung ist gleichzeitig eine der wichtigsten Eigenschaften des Textes. Dem grundlegenden Problem und Paradox, daß die Kultur als denkender Mechanismus und Generator von Information zu ihrem Ingangsetzen, zu ihrer Inbetriebnahme im individuellen oder kollektiven Bewußtsein ja zunächst der Einführung eines Textes bedarf, um dann Texte zu generieren, ist Lotman an mehreren Stellen nachgegangen. Er vergleicht das mit den autokatalytischen Prozessen in der Chemie, in denen die Synthese einer Substanz das Vorhandensein genau dieser Substanz voraussetzt.

Die Kultur ist jedoch nicht nur die Gesamtheit der vorhandenen Texte, sondern ein Mechanismus der Umwandlung von Nicht-Kultur in Texte und der Aneignung von Welt, d.h. ihrer Verwandlung in Texte. In Anknüpfung an Vernadskijs Begriffe der Biosphäre und Noosphäre hat Lotman den Begriff der Semiosphäre geschaffen, ein holistisches Konzept, unter dem

er die Gesamtheit der Zeichenbenutzer, Texte und Kodes einer Kultur versteht. Die Semiosphäre, die notwendig durch ihre (überwindbare) Grenze und durch innere Ungleichmäßigkeit charakterisiert ist, ermöglicht durch den Austausch – den Dialog zwischen Innerem und Äußerem, zwischen Kernbereich und Peripherie – die Generierung neuer Texte und damit neuer Kodes und Sprachen, die auch auf das Bewußtsein der Zeichenbenutzer nicht ohne Einfluß bleiben. An anderer Stelle hat Lotman die Auffassung von Kultur als überindividuellem Intellekt beschrieben, der die Unzulänglichkeiten des individuellen Bewußtseins ausgleicht. Die grundsätzlich dialogische oder polylogische Beschaffenheit der Kultur führt zu einem Anwachsen des Nicht-Verstehens, da ein informationeller Nutzen in der gegenseitigen Kommunikation nur im Austausch mit neuer Information besteht, was grundsätzlich die Sprachen der Kommunikationspartner individueller und das Verstehen schwieriger macht. Das wird kompensiert durch metasprachliche Mechanismen und die Tendenz zu einer gemeinsamen Sprache. Die jeweiligen Individualitäten werden in eine höhere Individualität, die Kultur, einbezogen, bewahren dabei jedoch ihre Ganzheit. Das unterscheidet die Kultur als überindividuelle Ganzheit von überindividuellen Ganzheiten niedrigerer Ordnung (wie z.B. dem Ameisenhaufen).

Einer der grundlegenden Mechanismen, der zur Herausbildung der menschlichen Kultur führte und damit den Menschen vom Tier unterschied, war die Scham. Hierauf hat Lotman immer wieder Bezug genommen: Angst ist sowohl dem Tier als auch dem Menschen eigen, die Scham hingegen nur dem Menschen. Sie diene zur Regulierung der ersten menschlichen Verbote, zur Umwandlung von Physiologie in Kultur. Im weiteren Verlauf der menschlichen Geschichte wurde die Angst zum bestimmenden Regulator gegenüber dem Staat; die Scham regulierte hingegen das, was allen gemeinsam war, und erst in der dritten Etappe (in der im organisierten Staat gesellschaftliche Gruppen entstanden, die sich selbst im Vergleich zu allen übrigen Gruppen als höhere Einheiten verstanden) wurde wieder die Scham zum Index für höchste Organisation und Kultur. Dieses heuristische Modell der Kulturentwicklung – und derartige Modelle entwickelt Lotman immer wieder – steht in einem scheinbaren Widerspruch zu all seinen Aussagen über Entwicklung und Fortschritt überhaupt.

Die Frage nach dem Fortschritt ist verbunden mit der Frage nach Statik und Dynamik, d.h. danach, wie ein System als solches erhalten bleiben, sich andererseits aber auch entwickeln kann. Grundsätzlich ist für Lotman jedes statische Modell eine Abstraktion von einer dynamischen Struktur, die die einzige Realität darstellt. Eine Vorwärtsbewegung kann grundsätzlich auf zwei Arten erfolgen: durch eine kontinuierliche Bewegung mit gleichzeitiger Voraussagbarkeit der Resultate und durch Veränderung als nicht voraussagbare Explosion, als Bruch. Es handelt sich hierbei um antithetische Prozesse, die einander bedingen und die beide notwendig sind, obwohl sie einander „feindlich“ gegenüberstehen. Wichtige Veränderungen in der Technik gibt es laut Lotman nur aufgrund planarischer kontinuierlicher Entwicklung, wichtige Entdeckungen in der Wissenschaft (vergleichbar großen neuen Kunstwerken) jedoch sind nur als Explosionen möglich. Während in semiotischen Untersuchungen der heuristische Nullpunkt der Entwicklung der Kultur zu einem tatsächlichen gemacht wird und man von einem Beginn der Kultur ausgeht, vor dem alles ungeordnet

und chaotisch war, verhält es sich nach Lotman in der Realität gerade umgekehrt. Die frühen Stadien der historischen Entwicklung sind nämlich durch eine viel strengere Organisation gekennzeichnet: Partnerwahl, Jagd, Kindererziehung, jegliche Beurteilung einer Situation und die darauf folgende Auswahl einer Handlung bei den Primaten folgen strengen Gesetzmäßigkeiten, sind absolut ritualisiert. Das kollektive Verhalten ist durch zyklische Wiederholung bestimmt, die durch eine strenge Zeichenstruktur bewahrt wird. Erst wenn es zur Unordnung, zur Nicht-Voraussagbarkeit des Verhaltens kommt, beginnt der historische Prozeß. Unter expliziter Berufung auf Ilya Prigogine geht Lotman davon aus, daß in der Entwicklung der menschlichen Geschichte Prozesse der Stabilisierung (mit hoher Voraussagbarkeit) und dynamische Prozesse der Entwicklung (mit nichtvorhersagbaren „Explosionen“) miteinander verbunden sind. Prigogine, auf den Lotman mehrfach verweist, hat für die zuvor streng deterministischen Naturwissenschaften ermittelt, daß es an Bifurkationen, den Verzweigungspunkten eines Systems, zu Zufallsprozessen kommt, daß also keine Voraussage der weiteren Entwicklung möglich ist. Dadurch gelangte zum Beispiel die „Geschichte“ in die Physik. Zwischen den Verzweigungen gehorcht ein System deterministischen Gesetzen, an den Verzweigungen selbst aber indeterministischen – das heißt, es kommt zu Fluktuationen.

Je nach der Beschreibungssprache wird man eine zyklische oder gerichtete Form der Dynamik unterscheiden: Die zielgerichtete Dynamik kann als verlangsamte, bestimmten Gesetzmäßigkeiten folgende Entwicklung, die weitgehend voraussagbar ist und gemeinhin als statisch erlebt wird, unterschieden werden von der katastrophischen Dynamik, die explosionsartige Veränderungen hervorruft und nicht vorhersagbar ist; die zielgerichtete Dynamik ist dabei die eigentliche Form der Dynamik. Analog zu seinem Vorgehen in der Semiotik – wo Lotman von zwei polar entgegengesetzten Typen von Systemen ausgeht (einem statischen mit einer „idealen“ eindeutigen Sprache und einem dynamischen, das über eine Geschichte verfügt und für das die Poesie das ideale Modell bildet, zwischen denen sich die komplizierte semiotisch ganzheitliche Kultur entwickelt) – postuliert Lotman auch für reale historische Prozesse, daß diese miteinander parallel verlaufen, in unterschiedlichen Sphären und Gebieten, und nicht synchron. Die Auffassung von der dynamischen Entwicklung der Kultur als ständigem Ersatz alter Strukturen durch neue (wie sie die traditionelle historische Wissenschaft vertritt), wird immer wieder von historischen Konzeptionen abgelöst, die eine Dominante im sich wiederholenden Wechsel der Strukturen sehen, also von einer zyklischen Entwicklung ausgehen. Aber auch hier handelt es sich um Abstraktionen, da beide Prozesse in der Realität einander abwechseln und durchdringen und ihre unterschiedliche Beschreibung diese jeweiligen Tendenzen nur erahnen läßt. Grundsätzlich sieht Lotman die Arbeit des Historikers als einen sekundären Prozeß retrospektiver Transformation oder mit einer Aussage aus F. Schlegels Fragmenten den Historiker selbst „als rückwärts gewandten Propheten“, der aus dem im Gedächtnis erhaltenen Fakten ein Kontinuum konstruiert und zudem noch den der Geschichte fremden Begriff ihres Ziels einführt. So beweist die Geschichte, getreu dem Prinzip ihres Apostels Hegel, daß es nichts Zufälliges gibt und die Ereignisse der Zukunft in der Vergangenheit beschlossen sind, entgegen allen Erfahrungen mit explosionsartigen nicht

voraussagbaren Prozessen. Gegen den eschatologischen Mythos, die Bewegung der Geschichte auf ein endliches Ziel hin, schlägt Lotman ein Modell vor, in dem die Nicht-Voraussagbarkeit der außerhalb der Zeit liegenden Explosion im Bewußtsein der Menschen beständig in eine Voraussagbarkeit der durch sie erzeugten Dynamik und umgekehrt verwandelt wird. Das erste Modell impliziert nach Lotman metaphorisch die Vorstellung vom Schöpfer als einem großen Pädagogen, der mit außergewöhnlicher Kunst einen ihm bereits vorher bekannten Prozeß demonstriert (jedoch wem?), das zweite hingegen sieht den Schöpfer als einen Experimentator, der ein großes Experiment veranstaltet, dessen Resultate für ihn selbst unerwartet und nicht voraussagbar sind. Dieser Standpunkt macht das Universum zu einem nicht versiegenden Quell der Information, eben jener Seele des sich selbst vermehrenden Logos, von der Heraklit spricht.

Abschließend soll hier Lotmans Charakteristik eines spezifischen russischen Kulturmodells erwähnt werden, das er besonders ausgeprägt in der klassischen russischen Literatur sieht, aber auch in der gesamten russischen Geschichte und Geistesgeschichte. Die klassische russische Literatur, die gemeinhin als strukturelle Einheit empfunden und geschildert wird, ist nach Lotman in ihrem Inneren in zwei strukturelle Modi geteilt: in ein binäres und ein ternäres System. Das binäre System teilt die ganze Welt nur in ‚gut‘ und ‚schlecht‘, ‚sündig‘ und ‚heilig‘, ‚national‘ und ‚fremd‘ ein (Lermontov, Gogol‘, dostoevskij) und beurteilt von diesem Modell aus die Realität. Das ternäre Modell (Puškin, Tolstoj, Čechov) geht von der Realität aus und konstruiert ein Modell, das die Welt des Guten und Bösen umfaßt, aber allein durch das Merkmal ihrer Existenz charakterisiert ist und keine eindeutige Bewertung enthält. Die gesamte Kultur und Geschichte der Moskauer/Petersburger Periode ist jedoch bis in die Jüngste Zeit hinein durch das binäre Modell geprägt, das Lotman als negativ für die Entwicklung Rußlands einschätzt. Dieses binäre Modell ist gekennzeichnet durch eine besondere Ausprägung der explosionsartigen Prozesse. Während in ternären Systemen immer eine Vermittlung zwischen kontinuierlichen und explosionsartigen Prozessen stattfindet und die Explosion selbst niemals alle sozialen Schichten erfaßt und alte Strukturen nicht vollkommen zerstört, ist das binäre System bestrebt, alles Existierende zu zerstören oder wie im Falle von China um jeden Preis zu bewahren. Das ternäre System bemüht sich darum, das Ideal der Realität anzupassen, das binäre das unerreichbare Ideal in der Praxis zu verwirklichen. An die Stelle der Jurisprudenz in ternären Systemen treten moralische und religiöse Prinzipien. Letzteres ist besonders deutlich in der russischen Geschichte ausgeprägt, in der zum Beispiel die durchdachte Justizreform von 1864 sowohl von Maximalisten von rechts als auch von links angegriffen wurde. Das Prinzip „Wer nicht für uns ist, der ist gegen uns“ galt den wenigen Gemäßigten im 19. Jahrhundert wie auch den vorsichtigen Kritikern in der Sowjetzeit. Selbst in den maximalistischen Forderungen der heutigen russischen Reformen sieht Lotman noch den Einfluß des russischen binären Kulturmodells. Ganz im Gegensatz zu seinen sonstigen analytischen und deskriptiven Arbeiten plädiert er am Ende seines Buches und seines Werks für einen Übergang von diesem Kulturmodell zu einem allgemein-europäischen, ternären System, in dem er keine Kopie des Westens sieht, das er aber

beschwörend als einzige Möglichkeit für Rußland betrachtet – jeder andere Weg könne nur in die Katastrophe führen.

Die Zukunft wird zeigen, ob Lotmans Prophezeiungen ebenso zutreffend sind wie seine Analysen. Lotman ist im Westen vor allem als innovativer und inspirierender Wissenschaftler rezipiert worden, während im Kontext seiner Heimatkultur(en) stets auch seine Persönlichkeit, moralische Integrität, menschliche Wärme und konsequente demokratische Haltung sein Erscheinungsbild geprägt haben. Im öffentlich formulierten Abschied seiner Freunde, Kollegen und ‚Mitreiter‘ drückt sich eine persönliche Nähe aus, die in unserem Wissenschaftsalltag ihresgleichen sucht:

„Die Verpflichtung gegenüber der Erinnerung an Jurij Michajlovič liegt auch bei uns. Lotmans wissenschaftliche Arbeiten sind niedergeschrieben und allgemein bekannt. Sie sind vorhanden, sie bleiben, und sie werden überleben. Seine menschliche Erscheinung, hinter der sein Wesen selbst steht, lebt nunmehr im Gedächtnis derer, die mit Jurij Michajlovič bekannt waren, und ihre Aufgabe ist es, anderen etwas vom Wesentlichen, Brillianten und Anziehenden an dieser Erscheinung zu übermitteln [...]. Jurij Michajlovič war ein unermüdlicher Schaffer, der bis an die Grenzen seiner Möglichkeiten auf verschiedenen, sich teilweise überschneidenden Feldern arbeitete. Literatur und Geschichte, Kulturologie und Semiotik sind nur eine kurze Bezeichnung der weiten Räume, in die dieser bemerkenswerte Forscher und bewundernswerte Mensch seine Arbeitskraft, Energie, Fähigkeit, Verstand, Gefühle und Geschmack hineinlegte [...]. Wir, Zeitgenossen von Jurij Michajlovič, Menschen jener Epoche, die geneigt ist, seinen großen Namen zu ihrem Zeichen zu machen, müssen der Versuchung der Freiheit widerstehen, eine Versuchung, die dieser edelgesinnte, weise und tapfere Mensch auf so würdevolle Art und Weise meisterte [...]“.

Sich nicht nur der wissenschaftlichen, sondern auch persönlichen Wertschätzung Lotmans anzuschließen, ist uns ebenso Ehre wie Bedürfnis; wir verneigen uns vor dem Wissenschaftler und dem Menschen Jurij Michajlovič Lotman.

Literatur

1. Monographien und Sammelbände in deutscher Übersetzung

Aufgeführt sind alle im deutschen Sprachraum erschienenen Monographien und Sammelbände; Übersetzungen in andere Sprachen sind den Bibliographien zu entnehmen.

1.1 Monographien

- Lotman, Ju.M. (1964), *Vorlesungen zu einer strukturalen Poetik. Einführung, Theorie des Verses*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Karl Eimermacher. München: Fink 1972.
- Lotman, Ju.M. (1970), *Die Struktur des künstlerischen Textes*. Herausgegeben mit einem Nachwort und einem Register von Rainer Grübel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973.
- Lotman, Ju.M. (1970), *Die Struktur literarischer Texte*. Übersetzt von Rolf-Dietrich Keil. München: Fink 1972, 2. Auflage 1981.
- Lotman, Ju.M. (1972), *Die Analyse des poetischen Textes*. Herausgegeben, eingeleitet und übersetzt von Rainer Grübel. Kronberg im Taunus: Scriptor 1975.
- Lotman, Ju.M. (1973), *Probleme der Kinoästhetik. Einführung in die Semiotik des Films*. Frankfurt a.M.: Syndikat 1977.
- Lotman, Ju.M. (1981), *Alexander Puschkin*. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Klaus Städtke. Leipzig: Reclam 1989. 2., veränderte Auflage: *Alexander Puschkin – Leben und Werk*. Leipzig: Reclam 1993.
- Lotman, Ju.M. (in Vorbereitung), *Kultur und Explosion*. Herausgegeben und eingeleitet von Wolfgang Eismann. Mit einem Nachwort von Peter Grzybek. Bochum.

1.2 Sammelbände

- Lotman, Ju.M. (1974), *Aufsätze zur Theorie und Methodologie der Literatur und Kultur*. Herausgegeben von Karl Eimermacher. Kronberg im Taunus: Scriptor.
- Lotman, Ju.M. (1981), *Kunst als Sprache. Untersuchungen zum Zeichencharakter von Literatur und Kunst*. Herausgegeben von Klaus Städtke. Leipzig: Reclam.

2. Bibliographien

Angeführt sind nur die aktuellsten (und vollständigsten) Bibliographien; nicht genannt sind früher erschienene oder verschiedene nationale Zusammenstellungen.

1. „Spisok trudov Ju.M. Lotmana“. In: *Lotman-70. Sbornik statej k 70-letiju prof. Ju.M. Lotmana*. Tartu 1993: 515–565.
2. „Spisok trudov Ju.M. Lotmana“. In: *Izbrannye stat'i, tom 3*. Tallinn. Aleksandra 1993: 441–482.
3. „Ju.M. Lotman (1922–1993): Verzeichnis der wissenschaftlichen Publikationen“. In: *Znakolog. An International Yearbook of Slavic Semiotics*. Vol. 5 (1993). Bochum. In Vorbereitung.

*Prof. Dr. Wolfgang Eismann
und Dr. Peter Grzybek
Institut für Slawistik
Universität Graz
Merangasse 70
A-8010 Graz*